

Dächern, der Boden grün und gelb, die Heftschnur weiß auf braunem Grund mit Grün und Gelb, die Mauerzinnenkante gelb und manganbraun.“

Die Wandschüssel ist schlesischer Provenienz und gehört der Mitte des 16. Jahrhunderts an. Von diesen Schüsseln sind bisher nur wenige Exemplare bekannt. Im Berliner Kunstgewerbemuseum befindet sich eine derartige Schüssel, die mit dem Wappen des Breslauer Bischofs Balthasar von Promnitz geziert ist. Das Kunstgewerbemuseum in Breslau enthält eine Schüssel mit der Kreuzigung von 1612. Im Hamburger Museum gibt es zwei Exemplare, das eine gehörte früher der Sammlung Minutoli und war längere Zeit verschollen, bis es durch Direktor Brinckmann im Kunsthandel entdeckt wurde. Diese Schüssel trägt das Datum 1554.

In hohem Grade beachtenswert ist auch das Steinzeug der Sammlung Lanna. Die Sammler haben in den letzten zwei Jahrzehnten diesen Zweig des Kunstgewerbes arg vernachlässigt, vielleicht aus dem Grunde, weil sich viele Unrichtigkeiten in den Bestimmungen ergeben hatten. Diese Zweifel aber hat Falkes

brillantes Werk über das rheinische Steinzeug völlig beseitigt. In der Lannaschen Sammlung nun sind mehr als dreihundert der besten Arbeiten dieser Gruppe vertreten: wir finden die Meister von Siegburg, Raeren, Köln und Frechen und die Meister von Westerwalda, Kreuzen, Sachsen.

Vortrefflich sind auch die Serien Wedgwood und Delft. Und das Porzellan der Lannaschen Sammlung (mehr als 600 Stücke), an die sich endlich Arbeiten aus unglasiertem Ton (5. bis 1. Jahrhundert vor Christi und 16. bis 18. Jahrhundert) reihen, ist ein Kapitel für sich. Es gibt kaum eine zweite Sammlung in Privatbesitz, die eine solche Menge der schönsten Wiener Tassen von 1780 bis 1800 vereint. Viele von ihnen schmückt der Name Bottengrubers. Und neben den Tassen herrschen Grassis prächtige Figuren und Gruppen vor. Auch Meißner ist vorzüglich vertreten. Zwei Boettger-Stücke, ein Crucifixus und ein Arlequier, sind erstklassige Raritäten, und eine weiße goldgefaßte Riesenskanne mit dem Bildnis Augusts des Starken dürfte ein heizumstrittenes Auktionsobjekt bilden.



## Die Münchener Tafelmalerie der Spätgotik.

Von Dr. Hans Stegmann

Direktor des Bayerischen Nationalmuseums (München).

Im Verhältnis zu den seit Alters gerühmten und viel behandelten Malerschulen Schwabens und Frankens ist die altbayerische Malerschule der Gotik, d. h. in der Hauptsache 15. Jahrhunderts, erst spät in den Kreis kunstwissenschaftlicher Betrachtungen eingetreten. Der Grund liegt sicher in der auch nicht annähernd gleichen Bedeutung der altbayerischen Schule, vor allem aber daran, daß für die mit sehr bescheidenen Mitteln arbeitende Kunstforschung früherer Zeit die Heranziehung des in diesem Falle sehr zerstreuten Materials besondere Schwierigkeiten bot.

Die letzten Jahrzehnte mit ihrer sich immer mehr ausbreitenden Detailarbeit haben auf diesem Gebiete eine Änderung gebracht. Eine Reihe von Spezialforschungen hat sich mit der Malerei und speziell der Tafelmalerie der Alpenvorländer befaßt. Eine der immerhin nicht unbedeutenden altbayerischen Malerschulen des 15. Jahrhunderts völlig gerecht werdende Darstellung ist allerdings bis jetzt nicht herausgekommen. Verschiedene glückliche Funde in archivalischer Beziehung haben in den letzten Jahren dazu beigetragen, das Interesse insbesondere an der Münchener Gemäldeproduktion des ausgehenden 15. Jahrhunderts wesentlich zu fördern und zu heben. Das Auftauchen eines völlig unbekanntem Meisters aus den Rechnungsbüchern, des Jan Polack, als Schöpfer eines wichtigen oberbayerischen Altarwerks die daran sich anschließende Zuschreibung der bedeutendsten Münchener Altarwerke an diesen Meister und seine Werkstatt gab anlässlich des 15. internationalen kunsthistorischen Kongresses die Anregung, die wichtigeren und leichter beschaffbaren Münchener Tafelbilder der letzten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts zu einer kleinen Ausstellung im Bayerischen Nationalmuseum zusammenzustellen.

Das wichtigste, weil weitaus umfangreichste Werk der Münchener Malerschule am Ende des Jahrhunderts ist der ehemalige Hochaltar der Münchener Peterskirche, der in der Zeit von 1485 bis 1490 entstanden sein wird. Die längstbekanntesten elf Tafeln, von denen ein Teil dem Bayerischen Nationalmuseum gehört, der andere in der Peterskirche aufbewahrt wird, erregten erst in den jüngsten Tagen vermehrte Aufmerksamkeit, als sie einer durchgreifenden gemeinsamen Restauration unterzogen wurde. Man wird sozusagen plötzlich inne, daß das im 15. Jahrhundert als Malerheimat wenig geschätzte München in diesem kolossalen Werke ein Monument von solcher Großartigkeit besitzt, wie nur wenige oberdeutsche Städte. In der in Süddeutschland üblichen Weise war Schrein und Innenseite des ersten Flügel-

paares mit Skulpturen versehen, die Außenseite des ersten und die beiden Seiten des zweiten aber mit Gemälden. Die dreifach übereinandergesetzten Szenen ergeben eine Höhe der Flügel von 5·3 Metern bei einer Breite von 1·8 Metern. Der Inhalt der Malerei ist bei vollständig geschlossenen Flügeln sechs Szenen aus der Passion (eine verschollen), bei einem geschlossenen Flügelpaar zwölf Szenen aus der Legende von Peter und Paul (eine verschollen). Im Nationalmuseum wurde bei der gegenwärtigen Ausstellung der Versuch gemacht, die dem Petrialtar nahestehenden Bilder der Münchener Schule vorzuführen, aber auch die ersten Anfänge einer möglichen Münchener Malerschule im Anfang des 15. Jahrhunderts und ihre Ausläufer anfangs des 16. zu einem Gesamtbild zu vereinigen. Aus der Betrachtung der über ein halbes Hundert Nummern in meist umfangreichen Tafeln zählenden Ausstellung läßt sich die Stellung der Münchener Malerschule am Ende des 15. Jahrhunderts nach ihrem Kunstwert sehr leicht fixieren, während allerdings das Herausschälen der einzelnen beteiligten Maler und die Beziehungen der einzelnen Hände zu weiter abliegenden Schulen der Forschung der nächsten Zeit manche harte Nuß zu knacken geben wird.

An den Beginn der ausgestellten Bilderreihe wurde der Pähler-Altar, das wichtigste und bekannteste Werk aus Bayern um 1400, gestellt. Das vielfach in der Forschung hin- und hergeworfene Stück dürfte heute wohl mit ziemlicher Bestimmtheit als entweder in Salzburg entstanden oder aber der Salzburger Malerschule nahestehend bezeichnet werden. Wie schwer die Erkenntnis dieser Tatsache war, beweist der Umstand, daß seine Zuweisung an die verschiedensten Schulen nach Franken und Schwaben bis nach Köln möglich war. In dieselbe Reihe gehört ein Bild, das weniger bekannt ist, eine köstliche kleine Madonna auf Goldgrund aus Kloster Benediktbeuern stammend, jetzt in der Sammlung des Prof. Sepp in München, das Bayerdorfer noch als italienisch und zwar toskanisch anzusehen geneigt war, während es nun ebenfalls als Produkt eines Salzburger oder von Salzburg ausgehenden, allerdings stark unter dem Einflusse der spätesten italienischen Trecentisten stehenden Malers zu erklären ist. Bei zwei weiteren Bildern, einer Kreuzigung und der Aufweckung der heiligen Drusiana im Besitz des Bayerischen Nationalmuseums, ist wenigstens die Herkunft aus der Münchener Augustinerkirche gesichert; ob die Bilder in München (kurz nach 1400) entstanden sind, ist damit freilich noch nicht erwiesen. Eine